

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Inzertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr 128.

Dienstag, den 31. Oktober

1899.

Deklaration zur Einkommensteuer betr.

Anlässlich der Einschätzung zur Einkommensteuer für das Jahr 1900 sind Aufforderungen zur **Deklaration des Einkommens** ergangen.

Diejenigen Personen, denen hierbei eine solche Aufforderung nicht zugegangen ist, können eine Deklaration bis **10. November d. J.** bei der unterzeichneten Stelle einreichen, woselbst in der Stadtsteuereinnahme-Formulare hierzu unentgeltlich abgegeben werden.

Gleichzeitig werden alle Vormünder, Vertreter von Stiftungen, liegenden Erbschaften u. s. w. hierdurch aufgefordert, für die von ihnen bevormundeten Personen oder vertretenen Stiftungen u. s. w., insoweit sie ein steuerpflichtiges Einkommen haben, binnen gleicher Frist eine Deklaration allhier einzureichen, wenn auch die Zustellung einer besonderen Aufforderung hierzu nicht erfolgt ist.

Hierbei wird noch zur Vermeidung der in den §§ 68—71 angedrohten Strafen die genaue, wahrheitsgemäße Aufstellung sowohl der **Einkommensdeklarationen**, als auch der **Lohnnachweisungen** empfohlen.

Eibenstock, den 30. Oktober 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Beger.

Die Nr. 34 und 211 des Verzeichnisses der unter das Schank- und Tanzstättenverbot gestellten Personen sind zu **streichen**.

Stadttrath Eibenstock, am 28. Oktober 1899.

Hesse.

Grüchtel.

Holz-Versteigerung. Staatsforstrevier Auersberg.

Im **Hôtel „Stadt Leipzig“** in Eibenstock sollen

Sonnabend, den **4. November 1899**, von Vorm. 9 Uhr an

257	lärchene	Stämme,	15—31	cm	Mittelfstärke,			
26	harte	Ästler,	8—30	„	Oberstärke,			
2003	weiche	„	7—15	„	„			
580	„	„	16—22	„	„			
169	„	„	23—48	„	„			
5	„	„	10—12	„	Unterstärke,			
49	rm	fichtene	Kuhnrinden,					
1 1/2	„	weiche	Brennschichte,	3 1/2	rm	harte	Baden,	
33 1/2	„	Brennküppel,	7	„	18 1/2	rm	weiche	Aeste

versteigert werden.
Kgl. Forstrevierverwaltung Auersberg in Eibenstock, sowie Kgl. Forstrentamt Gerlach.
Schmann. Eibenstock, am 28. Oktober 1899.

Aufbereitet in den Abth.
22, 60, 73 (Kahlschläge),
3, 4, 20, 44, 60, 61, 69,
71, 73, 74 (Absäum-
ungen), 31, 38, 39, 44,
74 (Einzelhölzer).

Reformationsfest.

Der Geist, der unsere Reformatoren besetzte und zu ihrem Werke trieb, er geht auch in unserer Zeit machtvoll durch die Lande. In Oesterreich, in Frankreich, sogar in Spanien zeigt er sich. Es hungert und dürstet die Leute nach Gottes reinem Wort. Sie wollen in ihrer Sprache, mit ihren Jungen Gott preisen, wie der Geist es ihnen giebt auszusprechen, und nicht in vorgeschriebenen Formeln und unverständlichen lateinischen Ausdrücken; sie wollen selbst vor ihren himmlischen Vater treten und mit ihm reden und sich nicht mehr von andern Menschen und von Heiligen vertreten lassen; sie wollen ihr Gewissen nicht mehr durch willkürliche Kirchensatzungen beschweren, der Glaube soll ja doch das Herz frei, leicht und selig und nicht knechtisch und ängstlich machen. Ja, Luthers Geist, den man durch Ketten und Banden, durch Ausstreibungen und Todesstrafen in früheren Jahrhunderten hat austrotten wollen, er lebt nach wie vor in jenen Vätern, und er allein wäre im Stande, sie aus ihrer Unordnung und Zerfahrenheit zu befreien und ihnen Ordnung, Klarheit, Charakter zu verleihen.

Lebt dieser Geist auch bei uns? Weinahe scheint, als sei er von uns fortgezogen. Sehen wir die Tausende an, die nicht nach Gott fragen, gar kein Verlangen nach Höherem haben, so müssen wir sagen: in ihnen lebt ein Geist der Oberflächlichkeit, der Sinnelust, aber Luthers Geist lebt in ihnen nicht. Sehen wir unsere Kirche an, wie sie gespalten und uneinig dassteht und sich über alle möglichen äußerlichen Fragen streitet, statt allein „Christum zu treiben“, wie Luther es wollte, so müssen wir zugeben: das ist ein Stück von dem Geist dieser Welt, aber der Geist der Reformation ist es nicht.

Sehen wir uns selber an, wie matt und lau unser religiöses Leben ist, wie unentschieden und nur auf unsere Bequemlichkeit bedacht wir sind, das ist alles andere, nur nicht der Feuergeist, der einen Zwang in die Schlacht und den Tod für seinen Glauben trieb. Und doch! sehen wir auf der anderen Seite das mutige Ringen und Kämpfen unser Glaubens gegen die widerständlichen Mächte der Gegenwart, sehen wir, wie er bestrebt ist, Wissenschaft und Kunst, Schule und öffentliches Leben mit seiner Kraft zu durchdringen und zu läutern, so muß auch der Gegner gestehen: der alte Geist lebt noch!

Der großartige Missionskrieg in unserem Jahrhundert unter Heiden, Juden und Muhammedanern, ist er nicht herausgeboren aus dem unerlöschlichen Geist der Reformation? Und vor allem die Innere Mission, die den Armen, Schwachen, Kranken, den kleinen Leuten, den Bedrückten, den Verirrten nachgeht, sie ist eine gewaltige Neuschöpfung des reformatorischen Geistes in unserem Jahrhundert.

O daß doch das Feuer dieses Glaubens sich allenthalben im deutschen Vaterlande entzünde und hinüberschläge aus unseren Gauen in die fremden Lande, wo unsere Brüder mit Ausbietung aller Kräfte um ihren Glauben ringen, damit sich wiederum am siegeskräftigen Glauben dort draußen auch unser Glaube stähle! Dann würde es sich wie in Luthers Tagen wieder zeigen: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Die Einmischung der Mächte.

„Strenge Neutralität“ lautet die allgemeine Parole der Großmächte gegenüber dem Kriege zwischen England und Transvaal. Wohl Niemand hat für England Sympathien übrig und von keiner Seite kann es gern gesehen werden, wenn sich die Engländer vollständig zu Herren von ganz Südafrika machen würden. Denn der Begriff „Südafrika“ ist kein streng begrenzter geographischer Besitz und der Befehl kommt mit dem Essen. Dinzutritt, daß ein endgültiger Sieg das Kraftbewußtsein des rückfichtlossten Volkes der Erde ungemessen steigern und dadurch zu weiteren Konflikten drängen würde, die die Ruhe Europas sehr ungünstig beeinflussen müßten.

Zieht sich der Krieg bis ins nächste Jahr hinein — und dazu scheinen nach dem bisherigen Verlauf der Dinge alle Aussichten vorhanden — dann erleidet naturgemäß auch die Pariser Centenar-Ausstellung einen schweren Schlag. Das möchten die Franzosen, was man ihnen gemiß nicht verdenken kann, nach Möglichkeit vermieden sehen, und daß sie sich aus diesem Anlaß an ihren russischen Freund wenden, um diesen womöglich zur Politik in gleicher Richtung zu veranlassen, ist ganz erklärlich. Bei der fast dreiwöchigen Anwesenheit des Leiters der russischen auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Murawiew in Paris muß diese Sachlage zur Sprache gekommen sein.

Ebenso selbstverständlich ist es, daß Rußland gegenwärtig die Zeit zum Einmischen noch nicht für gekommen erachtet. In Persien, Afghanistan und China — überall treffen England und Rußland aufeinander. Ein tüchtiger Aderlaß, den die Engländer etwa in Südafrika erfahren, wäre den Russen sehr angenehm. Bis jetzt ist ein solcher noch nicht erfolgt und darum ist die Zeit der russischen Einmischung noch nicht gekommen.

Die Franzosen haben aber ihre Augen auch hilflos auf Deutschland gerichtet. Um Deutschland ein wenig zu drängen, ohne indessen seine gute Laune zu verderben, hat die französische Regierung im „Matin“ eine Darlegung der Dinge veröffentlicht, worin zunächst gesagt ist, daß man von irgend welchen Schritten Deutschlands im Sinne einer Vermittelung nichts wisse. Dann heißt es weiter: „Wie es sich damit auch verhalten möge, sicher ist jedenfalls, daß die von Berlin gekommenen Eröffnungen nicht hinreichend klar und deutlich gewesen sind, da man sie hier garnicht wahrgenommen hat. Man kann beifügen, daß unsere Regierung, wenn sie das Bedürfnis gefühlt hat, bestimmte und greifbare Vorschläge vor sich zu haben, bevor sie sich auf Verhandlungen mit Deutschland einließ, sehr entschuldbar ist. Thatsächlich schien das Telegramm Kaiser Wilhelms ein förmliches Engagement zu sein. Trotzdem ist dieses Telegramm heute gänzlich vergessen, obgleich die Unterstützung Deutschlands heute für Transvaal viel werthvoller wäre als 1896 nach dem Siege über Jambon. Aber diese Unterstützung kommt heute nicht nur nicht, sondern die Erklärung einer für England wohlwollenden Neutralität, unterstützt durch einen Besuch des Kaisers in Windsor, scheint vielmehr geeignet zu sein, das wadere kleine Volk zu entmuthigen, das für seine Freiheit kämpft und stirbt. Wenn von Berlin der Vorschlag einer gemeinsamen ersten Aktion ausginge zu dem Zwecke, das Gleichgewicht der Kräfte in Südafrika zu wahren, dann würde Frankreich, glauben wir, keinen Widerspruch erheben, so wenig wie es dies nach dem chinesisch-japanischen Kriege that, als es sich darum handelte, durch eine gemeinsame Aktion Frankreichs, Rußlands und Deutschlands das Gleichgewicht im äußersten Osten zu wahren.“

Die Franzosen haben ein kurzes Gedächtniß. Das Telegramm des Kaisers an Krüger, auf welches sie sich heut berufen, ist lange vor Fashoda geschrieben worden zu einer Zeit, in der die Franzosen in den Engländern gute Freunde gegen Deutschland erblickten. Die auffallende Abkühlung des Verhältnisses zwischen London und Berlin wurde in Paris mit Wohlgefallen wahrgenommen. Da kam der Fashoda-Zwischenfall und aus dem englischen guten Freunde wurde ein bitter gebahter Feind. Die Sympathien oder Antipathien Frankreichs können aber naturgemäß auf die Haltung der deutschen Politik keinen Einfluß gewinnen. Diese wird einzig und allein von unsern nationalen Interessen diktiert — selbst ohne Rücksicht auf die bezügliche Antihaltung weiter Kreise in Deutschland für das um seine Unabhängigkeit kämpfende tapferere Burenvolk.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das russische Kaiserpaar wird in den nächsten Tagen Darmstadt verlassen und nach Rußland zurückkehren. Die Rückfahrt wird über Potsdam erfolgen, wo bekanntlich das Zarenpaar unserm Kaiser einen auf mehrere

Stunden berechneten Besuch abzustatten gedenkt. Wenn von mehreren Blättern der 4. November als Tag dieses Besuches angegeben wird, so ist zu bemerken, daß bei Reisen des Zaren erfahrungsgemäß noch in den letzten Stunden Abänderungen eintreten pflegen.

— Berlin, 28. Oktober. Der Kaiser hat sich jetzt endgültig dahin entschieden, daß auch die am ärgsten verstümmelten Kunstwerke in der Sieges-Allee nicht erneuert, sondern lediglich ergänzt werden sollen. Wie die „B. N. R.“ erfahren, that der Kaiser dabei die Aeußerung, daß die ergänzten Büsten gerade in dieser Form als ein „Denkmal des Barbarismus“ stehen bleiben sollen.

— Der Staatssekretär des Reichsmarineamts hat Baden-Baden am Donnerstag Abend nach wiederholten Besprechungen mit dem Reichskanzler wieder verlassen. Das Bekanntwerden seiner Abreise von Berlin ist für die gesamte Presse das Signal gewesen, die durch die Hamburger Kaiserrede vom 18. Oktober auf die Tagesordnung gesetzte Flottenfrage als eine unmittelbare und brennende anzuerkennen. Aber neben der Presse hat die Bewegung auch weitere Kreise der Nation ergriffen und es besteht kein Zweifel, daß diese Bewegung binnen Kurzem an Kraft noch wesentlich gewinnen wird. Daß der dem Reichstage jetzt vorzuliegende Etat keine Abänderung der durch das Flottengesetz gegebenen Normen enthalten wird, können wir, so schreiben die „B. N. R.“, behaupten. Um so mehr aber wird es Pflicht der Regierung sein, sich über ihre Absichten in Bezug auf die Flotte sobald als möglich mit vollster Deutlichkeit auszusprechen, sei es — wie einige Blätter behaupten — durch verbindliche Erklärungen gelegentlich der Etatberatung. Jedenfalls ist dringend zu befürworten, daß ganze Arbeit gemacht und der Plan zu einer Organisation vorgelegt wird, die mit allen Möglichkeiten, die sich auf den Weltmeeren für uns in absehbarer Zeit ergeben können, fest und umsichtig rechnet. Die mit aller Anstrengung betriebenen Seerüstungen Japans werden dabei ebenso in Betracht kommen müssen wie der neuerdings in Amerika aufgestellte Gesichtspunkt, daß die amerikanische Flotte auf die Stärke der französischen auszubauen sei. Danach wird zu der heimischen Schlachtflotte, wie sie durch das Gesetz von 1898 vorgegeben ist, nothgedrungen ein Auslandgeschwader und ein Reservegeschwader treten müssen, zu welchem letzteren die bereits bewilligten zwei Linienfahrer der Materialreserve den Stamm bilden würden. Daneben ergibt sich von selbst eine Beschleunigung des gesetzlich vorgesehenen Ertrages der veralteten Schiffe.

— Zur Samoafrage ergreift jetzt die „Deutsche Kolonialzeitung“, das Organ der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, anknüpfend an die jüngsten Mittheilungen aus den Verhandlungen des Kolonialraths das Wort, um ihrerseits zu versichern, „daß die weitaus überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der Deutschen Kolonialgesellschaft in dieser Frage unbedingt auf Seiten des Grafen von Bülow steht. Ihr wären keine Worte aus der Seele gesprochen. Das Blatt fügt hinzu: „Jeder Zweifel in dieser Beziehung erscheint ausgeschlossen, da die Deutsche Kolonialgesellschaft oft genug für die Forderung öffentlich eingetreten ist, daß die Samoainseln, welche für Deutschland nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine hoch nationale Bedeutung haben, auf denen theueres deutsches Blut geflossen ist und Hunderte von braven deutschen Matrosen ihr Leben geopfert haben, wenigstens in ihren Haupttheilen in den Besitz Deutschlands übergehen. Daß dafür bei den unauflösbar vorhandenen Rechtsansprüchen zweier anderer Nationen Kompensationen, und zwar wohl weitgehender Art, würden gewährt werden müssen, liegt auf der Hand. Ueber die wichtige Frage, welche Kompensationen auf der einen und der andern Seite in Vorschlag gekommen sind, schweigen die angeblich unterrichteten Blätter gänzlich. Ohne Kenntniß hiervon, wie überhaupt von der Lage der Verhandlungen und Verhältnisse, ist es einfach unmöglich, zu einem abschließenden Urtheile zu gelangen. Deshalb beschränken wir uns für jetzt darauf,

nochmals unserem dringenden Wunsche Ausdruck zu geben. „Ueber Samoa möge dauern die deutsche Flagge wehen!“

— Abermals kommt die Nachricht von einem Missgeschick in Kamerun. Wie nämlich der Missionsstationen Kribi und Duamba gemeldet wird, wurden die Missionsstationen Kribi und Duamba der protestantischen Missionsgesellschaft von Wulungern, wie befürchtet wird, zerstört und ausgeraubt. Die Missionare flohen, einer ist verwundet. An hiesiger amtlicher Stelle ist über vorstehende Meldung nichts bekannt. Der von der „Köln. Volksztg.“ veröffentlichte ausführliche Bericht läßt trotz dem einen Zweifel an der Richtigkeit der Sache zu.

— England. Das Parlament ist mit einer Thronrede geschlossen worden, worin des Himmels Segen erbetet wird, damit in Südafrika bald wieder Friede und gut Regiment einkehre!

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Vereinigung der Truppen des Generals Jule mit denen Whites ist nun doch bei Vadsymit erfolgt. Die Büren stehen vor Vadsymit, wo White Verstärkungen erhalten haben soll. Der Tod des Generals Symons wird jetzt bestätigt. — Die strenge Despatchesur der Engländer und die theilweise Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen mit dem Kriegsschauplatz verhindern ein schnelleres Bekanntwerden der Vorgänge im Vadsymitlande und in Transvaal. In Paris will man sichere Nachrichten haben, daß die Vereinigung von den Büren genommen sei und Kimberley dicht vor dem Fall stehe; in letzterer Stadt befindet sich Cecil Rhodes, den mitzufangen den Büren besonders Vergnügen bereiten dürfte. — Die Büren haben nun auch die nördliche Grenze von Transvaal überschritten und sind in Rhodestia (Matabeland) eingedrungen. Dort ist es auch zu Schmarweln gekommen. Große Bedeutung dürften die Kämpfe im Allgemeinen nicht erhalten, es sei denn, daß dort die Eingeborenen rebelliren. Weitere Nachrichten von Bedeutung liegen gegenwärtig nicht vor.

Der „Cape Argus“ in Kapstadt veröffentlicht unterm 26. Oktober folgende Einzelheiten über den Rückzug des Generals Jule von Glencoe: Sonnabend Abend während eines heftigen Regens wurden die Zelte abgebrochen und auf einen anderen Platz gebracht. Die Granaten schlugen jedoch bald mit in das neue Lager ein, wobei zwei Mann getödtet wurden; es wurde deshalb notwendig, außer Schußweite zu gehen. Die Bevölkerung der Stadt verließ ebenfalls die Häuser und lagerte zwischen den Gepäckwagen, welche auf einen sicheren Platz gebracht worden waren. Die englischen Truppen waren den ganzen Sonntag mit Plänkelen und mit Vergung des Gepäcks beschäftigt, das aus dem Bereich der schweren Geschütze der Büren gebracht werden mußte. Die Mannschaften waren vollständig erschöpft, da sie in der Nacht zum Sonntag keine Ruhe gehabt hatten. Die ganze Kolonne begann den Rückzug, der in bewundernswürdiger Weise durch den Van Londeers-Pass, ein gefährliches Defilee, das 50 Mann hätten halten können, ausgeführt wurde. Dienstag Abend fiel stürker Regen, der die Mannschaften während der Nacht nicht zur Ruhe kommen ließ. Um 4 Uhr früh wurde wiederum aufgedrückt und am Nachmittag Fühlung mit der Kolonne von Vadsymit genommen. Am Sonntag schickte General Jule, der aus der Richtung auf Elandslaagte Schüsse hörte, Artillerie ab, die auf eine Abtheilung Büren, welche sich über den Umpani-Berg zurüch zog, feuerte und derselben große Verluste beibrachte.

Aus den Verzeichnissen englischer militärischer Zeitchriften sind die Stärken der nach Südafrika jetzt entsandten Truppen genau zu erfahren. Die Gesamtstärke der nebst dem ungeheuren Troß und den Vorräthen auf mehr als hundert Dampfer theils bald abgehenden, theils schon schwimmenden Armee beträgt danach 47,561 Offiziere und Mannschaften, 11,426 Pferde und 13,413 Maulthiere, sowie 122 Geschütze. Die Erwerbung der Maulthiere, auf die die Armeeverwaltung wegen des bergigen und zerstückten Terrains bei den Grenzen der Republik nicht verzichten wollte, hat viele Unkosten gemacht. Diese Thiere sind zum Theil schon unterwegs nach Kapstadt und Natal, zum Theil werden sie bald nachgezogen werden. In Italien sind etwa 6000, in Südspanien 1200 und in Neworleans 3700 angefangen worden. Von letzterem Orte werden noch etwa 3500 nachgezogen werden. Außerdem sollen nach Möglichkeit afrikanische Zugochsen zur Beförderung der ungeheuren Transportkolonne benutzt werden. Der Artillerietrain besteht außer den Geschützen allein aus 360 Fuhrweibern; 200 Karren werden mit Geschwadermunition und mit Feldtelegraphen beladen, 150 Wasserwagen und 1400 Maulthiere, ferner Transportwagen für Pontons, Brückenbau u. muß die Armee mit sich führen, weil das Land selbst kaum derartige Hilfsmittel bietet. Im Ganzen giebt es einen Train von etwa 2200 Fahrzeugen aller Art. Auf ihrer Fahrt über den Ozean soll die Ausbeute der zum Theil jungen Mannschaften im Gewehrschießen noch nach Möglichkeit gefördert werden. Es soll jeder Soldat nach Scheiden, die am Stahlbaum hinter dem Fed der Transportdampfer geschleppt werden, 25 Patronen der Marke IV verschossen. Auf diesen Truppen der Armee geht von Southampton, dem Hauptentsendungsplatz, noch ein Marinecontingent von 240 Mann ab, die außer Handwaffen noch Mörsergewehre und Landungsgeschütze mit sich führen. Aus den Mannschaften der großen Kreuzer, die nach Südafrika geschickt oder dort schon stationirt sind, wird das Marinecontingent noch verstärkt werden. Für den Transport von Verwundeten und Kranken werden aus Handelsdampfern große Hospitalsschiffe eingerichtet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenrod. Wie wir hören, beabsichtigt der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes im Laufe nächster Woche einen Familienabend zur Feier von Luthers Geburtstag im Saale des Felschbüschens abzuhalten. Bei demselben wird Herr Kandidat Schumann einen Vortrag über das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu den deutsch-evangelischen Kirchen in der Gegenwart halten. Von den Mitgliedern unseres Jünglingsvereins wird ein Festspiel zur Aufführung gebracht werden. Durch gefangliche Darbietungen wird die Feier verschönt werden. Alle Freunde der evangelischen Kirche sind herzlich zu demselben Abend hingewiesen. Das Nähere wird seiner Zeit im Anzeigenteil bekannt gegeben werden.

— Schönheide. Am Sonntage trafen in Carolagrün die Herren Geheimrath Georg aus Auerbach, Professor Kurschmann aus Leipzig, Amtshauptmann Beger aus Auerbach, Architekt Tscherning aus Dresden und die Doktoren Wolf u. Gehler aus Reiboldsgrün hier ein und unterzogen die Besitztüte einer Besichtigung, auch trafen sie verschiedene Bestimmungen über die Heizungsanlage und verglichen.

— Schönheide. In der Nähe des Rodensteins wurde am Sonnabend durch den Väter Claus aus Eibenrod der Sohn des Hüttenarbeiters Männer überfahren. Verschiedene Knaben hatten die Gewehrwehre, dem C. entgegen zu geben, um ihm beim Verkauf zu helfen. M. wollte auf den Knaben springen und fiel dabei, so daß der Wagen über das Bein ging. Welchen Schaden derselbe erlitten hat, ist uns noch nicht bekannt geworden.

— Schönheide. Freitag Abends gelangten im Fendelischen Gasthause hierher 2 Knaben im Alter von 8 und 9 Jahren an, welche sich seit dem 24. Oktober von ihren Eltern in Reichard entfernt hatten. Vorher waren dieselben in Auerbach bei Verwandten gewesen, die sie nach der Heimath wiesen. Sie waren im Besitz von Schulranzen, leeren Geldbörsen und Sparbüchern und einer Briefmarkensammlung. Herr Fendel speiste die jugendlichen Kreuzeifer und benachrichtigte die Eltern derselben.

— Dresden, 28. Oktober. Großprinz Friedrich August stürzte heute bei der Jagd des Großenhainer Parforcejagdbereichs und zog sich eine Erschütterung zu. Der Prinz kehrte nicht nach Dresden zurück, sondern blieb in Kalkreuth.

— Reichen, 28. Oktober. Es heute Abend der hiesige Kupferhämmermeister Thum in seiner Werkstatt einen kleinen Kupferkessel der Druckprobe unterzog, explodirte der Kessel, wodurch der Meister der Kopf abgerissen und durch das Fenster 15 Meter weit auf den Damm hinaus geschleudert wurde. Der Wittwglücke, welcher in den mittleren Jahren stand, hinterläßt eine Wittve und 3 Kinder.

— Zittau, 26. Oktober. Von einem eigenartigen und herben Schicksal ist die Familie des hier wohnenden Wagenrückers Karl Bruno Ritter von der sächsischen Staatsbahn betroffen worden. Der Genannte ist nämlich plötzlich zum Militär nach Oesterreich einberufen worden, obwohl derselbe in Preußen geboren ist und seiner militärischen Dienstpflicht bereits in Sachsen genügt hat. Der Vater des Ritter hat, als er vor etwa 15 Jahren die preussische Staatsangehörigkeit erwarb, wie sich angeblich herausgestellt hat, nicht alle Formalitäten erfüllt, und weil er demnach noch als österreichischer Staatsangehöriger gelte, wurde ihm die Gewährung der nachgesuchten staatlichen Invalidenrente verweigert. Bruno Ritter suchte nun die sächsische Staatsangehörigkeit zu erwerben, die Kreishauptmannschaft Staaten lehnte aber das Gesuch ab. Ritter mußte sich, sein junges Weib und zwei kleine unversorgte Kinder zurücklassend, in Turnau stellen und wurde sofort eingekerkert. Der einzige Ausweg scheint für Ritter nur ein Gnabensuch an den österreichischen Kaiser zu bleiben.

— Annaberg, 28. Oktober. Bei einer Expedition auf dem Königl. Staatsforstrevier Rueders abgehaltener Treibjagd wurde der als erster Treiber verwendete Königl. Waldwärter Albert von einem Jäger so unglücklich in die Brust getroffen, daß er an den Folgen des Schusses noch in der vergangenen Nacht verstorben ist. Ob der nunmehr Verschiedene die Treiberkolonne unvorsichtig durchbrochen oder ob dem Jäger die Schuld an dem Unglück beizumessen, ist noch unauferklärt. Albert hatte das Amt eines Waldwärters von seinem Vater übernommen, der ebenfalls auf Königl. Staatsforstrevier Rueders angestellt war.

— Lengsfeld i. Erzgeb., 26. Oktober. Ueber die bereits gemeldete blutige Messerstecherei, deren unschuldiges Opfer bekanntlich ein Reisender geworden, ist noch folgendes zu berichten: Ein auf dem Bahndamm zu Rauenstein beschäftigter Tischee hatte sich am Dienstag Vormittag auf dem Bau äußerst widerwillig benommen und war deshalb von dem Schachtmeister von der Arbeit weggeschickt worden. Nach am Nachmittage desselben Tages erschien er im Gasthose des nahen Görzdorf. Er benahm sich aber derart, daß ihn der Wirth Lorenz an die Luft setzte. Am Dienstag hatte letzterer in Lengsfeld zu thun und kehrte im Hotel „zur Post“ ein. Anstatt in die Gaststube zu gehen, begab sich Lorenz zunächst in den Hof. Von weitem war ihm unbemerkt der Tischee gefolgt. Dieser trat mit seinem Arbeitsgeräthe in die Gaststube, legte sein Gerath beiseite, eilte auf einen allein dastehenden Herrn zu, der in einer Zeitung las, und stieß diesem in dem Glauben, er habe in der Wirth Lorenz vor sich, das Messer in die linke Brustseite. Der Gestoche, ein älterer Reisender, stürzte zu Boden. Darauf brachte ihm der Mordbube noch zwei Stiche in die rechte Brustseite, drei in den Rücken, einen in den Leib und einen Schnitt bis auf den Knochen in den rechten Oberarm bei. Auf die Hilferufe der Kellnerin erschien der Wirth des Hotels, der von dem Mordbuben einen Schnitt über den linken Unterarm und einen über die Fingerspitzen erhielt. Der hinzukommende Hausknecht schlug endlich den Vurschen zu Boden und entwand ihm das Messer. Der Bube wurde darauf gebunden, nachdem er von einigen Dinzulommenen tüchtige Prügel erhalten hatte, und in des Gefängniß gebracht. Den Verwundeten fuhr man nach dem Krankenhause. Ein Stich in die Brust hatte die Lunge verletzt. Nachdem der Attentäter in das Amtsgericht eingeliefert worden war, stellte er sich geisteskrank, er weigerte sich, die Befangenenkleidung anzuziehen und sprach keine Silbe. Am nächsten Tage sagte er aus, daß er im Gasthose zu Görzdorf eine Kauserei gehabt und dabei von zwei Leuten aus dem Gastzimmer entfernt worden wäre. Er will nun in dem Reisenden, den er hier in der „Post“ traf, einen von jenen Leuten erkannt haben, die ihn in Görzdorf an die Luft setzten. Der Reisende war gar nicht in Görzdorf.

— Adorf, 26. Oktober. Daß ein Eisenbahnzug auf eine einzige Person regelmäßig warten muß, hält man nicht für möglich, ist aber doch der Fall. In Rosbach fährt der Zug, welcher nach dem Fahrplan 10 Uhr 20 Min. Vormittags nach Aich zu verkehren hat, an jedem Sonntag erst 10 Uhr 40 Min. ab. Warum? Weil dieser Zug den in Rosbach in der Kirche am-tirenden katholischen Kaplan aus Aich wieder dahin mit zurücknehmen muß und die Kirche zur planmäßigen Abfahrtszeit noch nicht gemacht ist. Bei uns dürfte eine solche Ausnahme sicher nicht gemacht werden.

— Schöneck, 27. Oktbr. Gestern früh in der 5. Stunde sind hier drei hinter der Stadt stehende hölzerne Scheunen vollständig niedergebrannt. Dieselben gehörten acht hiesigen Einwohnern gemeinschaftlich, vier weitere hiesige Einwohner hatten Raum in denselben gepachtet. Sämtliches Getreide, Heu und die Ackergeräte sind bei dem Brande vernichtet worden. Von den 12 Geschädigten haben nur sieben versichert. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt, es wird böswillige Brandstiftung vermutet.

— Aus dem Vogtlande. In Anbetracht der feuchtwarmen Witterung im September dieses Jahres hätte das nun zur Rüste gehende Jahr 1899 ein gutes Pilzjahr sein und im Vogtlande namentlich viele Steinpilze zeitigen müssen. Das ist leider nicht der Fall gewesen. Da die am unteren Unstite, die Pilze aus der Erde zu weisen, so ist sie am gerügten Stiel-Ende abzuschneiden, nicht allein die Schuld tragen konnte, so haben sich berufsmäßige Pilzsucher und Fachleute in der Klingenthaler Gegend nach einer anderen Ursache der diesjährigen Pilzmisere umgesehen. Es wurde der Waldboden an solchen Stellen, welche seit Jahren als Hundorte von Steinpilzen bekannt sind, ausgegraben und nach dem Pilzmycelium gesucht. Dasselbe fand sich auch in größerer Menge vor, aber gebräunt und morisch geworden, mithin pilzlos in dem nachfolsten Frühjahr 1899 vernichtet. Auch die Champignons sind aus den vogtländischen Wiesen dieser Jahr gänzlich ausgeblieben und die Pilzseime wahrscheinlich ebenfalls durch die Rüste vernichtet worden.

Referat

über öffentliche Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide.

Sitzung vom 19. September 1899.

Der Gemeinderath nimmt Kenntniß von einigen geschäftlichen Mittheilungen, billigt die vom Armenauschuß verfaßte Auszahlung öffentlicher Unterstüzung an eine Wittve, genehmigt die Auszahlung von 445 M. für den im Prinzip bereits früher beschlossenen Ankauf von Areal zur Straßenerweiterung längs des Martin Röhrl'schen Grundstücks, beschließt dem Antrage des Vorsitzenden die Bewilligung einer zweiten Straßenerweiterung mit 850 M. Ankaufsgeld, die Bewilligung der Aufhebung des Aufbods eines Gastzimmers der Rathhauswirthschaft die erforderlichen Kosten, spricht die 1898er Kommunalanliegen-Rechnung, deren Prüfung durch den Vorsitzenden des Rechnungsausschusses stattgefunden hat, richtig und ermächtigt den Kauf einer Baustelle von der Gemeinde-Barzelle Nr. 580 noch eine Anzahlungssumme von 7000 M. auf, zu erwerben, dessen letztere Summe auf 6000 M. ermäßigt und auf die Bedingung des Hausabbruchs verzichtet wird.

Sitzung vom 11. Oktober 1899.

- 1) Bezüglich des Rosenhauer'schen Hauses ist auf Grund der vom Gemeinderath in seiner letzten Sitzung beschlossenen Einigung eine Einigung erzielt worden. Der diebezüglich aufgestellte Entwurf eines Kaufvertrages gelangt in der vorgetragenen Fassung mit einer die Bebauung der Barzelle Nr. 580 betreffenden Abänderung gegen eine Stimme zur Annahme.
- 2) Die Zahl der Bewerber um die zweite Straßenerweiterung wird der communalen Straßenerweiterung Oskar Müller aus Obercrinitz gemäß.
- 3) Für die infolge Gesetzes am 1. Juni 1900 in Kraft tretende Fleischbeschau wird als wissenschaftlicher Herr Trichinenschauer Pa u l bestimmt, während als wissenschaftlicher Fleischbeschauer Herr Amtsarzt D e h n e in Eidenthal fungiren soll. Die Gemeinden Schönheide, Annaberg und Reibitz sind zum Beitritt aufzufordern.
- 4) Die Jagen, Brauhauswirthschaft ist besetzt. Der Bauauschuß wird mit Anstellung von Erörterungen darüber beauftragt, ob und inwiefern sich eine Erneuerung der Leitungsröhren empfiehlt.
- 5) Vom Beginn des Jahres 1900 an beschließt man die Sparfassenexpeditionen in Rothensachsen einzusetzen, diejenige in Oberhagengrün dagegen beizubehalten in der Weise, daß in Oberhagengrün anfangs zwei bis vier Mal, in Zukunft monatlich zwei Mal expedirt werden soll.
- 6) Der Beibehaltung von Familienbaumhäusern beim hiesigen Standesamt wird unter Festsetzung des Preises auf 60 Pfennig, des 1. März 60 Pfennig zugestimmt. Die Gemeindevorstellungen von Schönheide, Annaberg und Reibitz sind um ihre Mitentscheidung zu ersuchen.
- 7) Ein an die jetzt im Oberdors im Umbau begriffene Straße angrenzender Grundstückbesitzer offerirt die unentgeltliche Abtretung des von seinem bereits bebauten Grundstück benötigten Areal nur unter der Bedingung, daß er von einem Betrage zu den Kosten des erhöhten Fußwegs befreit bleibe. Zu einem Betrage von 200 M. ist der Gemeinderath im Hinblick auf die Konsequenzen außer Stande, diese Bedingung, die eine Begünstigung gegenüber den übrigen Abkäufern enthalten würde, einzugehen und beschließt, den Ausbau der Straße nur bis an den Schulgarten stattfinden zu lassen, sofern der betreffende Grundstückbesitzer nicht noch nachträglich die gestellte Bedingung fallen lassen sollte.

Soll die Vollendung der Erziehung unserer Töchter im Elternhause oder im Pensionat erfolgen?

Entgegengesetzt der früheren Sitte, die Erziehung der Töchter nach der eigentlichen Schulzeit unter dem Auge und dem Einfluß der Mütter zu vollenden, gehört es leider heute zum guten Ton, sich ein halberbitteres, für alle guten und schlimmten Einbrüche empfängliches Wesen hinaus zu fremden, meist ganz unbekanntem Menschen oder in ein berühmtes Institut, ja oft sogar ins Ausland zu geben. Dort soll der Tochter der letzte Schluß, gute Manieren, die sogenannte feinere Bildung und Lebensart beigebracht und dieselbe für die Welt und den Salon geblüht werden. — Erst kürzlich hörte ich von einer Mutter, „es gehöre nun einmal zur Erziehung, die Töchter in Pension zu schicken“ (ihre Worte von anderer Meinung). Sie meinte, der Uebergang vom häuslichen Erziehungswesen vollzieht sich am leichtesten und besten in einer guten Pensionatsanstalt; auch wäre es viel angenehmer, die ein oder mehrere Jahre entfernt gewesene Tochter, dem Verwandten- und Bekanntenkreise als fertige Dame vorzustellen; die vorzüglichen Resultate aus fremdsprachlichem und musikalischem Gebiete betont u. — Es ist das eine schlimme und verkehrte Ansicht unserer Zeit, gegen die man nicht genug mit aller Kraft und Energie kämpfen sollte, und ich möchte mich an dieser Stelle einmal an diejenigen Mütter wenden, die noch schwankend vor der Frage stehen, ob sie ihre jungen Töchter fortgehen oder daheim behalten sollen. Von den Fällen, wo besondere Familienverhältnisse oder Charaktereigenschaften des Mädchens einen zeitweiligen Wechsel der Umgebung wünschenswerth machen, sehe ich natürlich ab; wenn sich aber ein Kind unter den Augen der Eltern körperlich und geistig normal entwickelt hat, so ist ihm das Elternhause auch in den bedeutsamen Jahren am zuträglichsten, in denen sich die Entwicklung zur Jungfrau vollzieht, und nie würde ich gerade während dieses wichtigen Lebensalters eine Tochter von meiner Seite lassen, nur um die Mode mitzumachen. Und Anstand und feine Sitte? Ich denke, der Unterricht darin beginnt mit dem frühesten Kindesalter; fast unbewußt wird er dem heranwachsenden Mädchen ertheilt, vor Allem durch die Mutter. Beispiel, ihre beständige Nähe und Aufsicht. Der Ton, der in einem guten Hause herrscht, bildet die junge Seele, nicht der vorübergehende Aufenthalt in einem Institut, dessen Leiter beim besten Willen nicht jeder Individualität gerecht werden können. — Die Tochter des deutschen Hauses, wenn sie das Glück genießt, noch eine Mutter zu besitzen, unter die Augen derselben, unter deren mütterlicher Sorgfalt und Fürsorge! Nur die Mutter, die Eltern können solch ein junges Wesen behüten, belehren, vor fremden, oft ganz verkehrten Einbrüchen beschützen und ihm die Wohlthaten einer friedlichen schönen Häuslichkeit angeben lassen. Wo denn anders, als bei den Eltern, im Verkehr mit den Geschwistern, den Hausgenossen, Freunden, in der täglichen Arbeit, den Sitten und Gebräuchen der eigenen Familie wird die Tochter das Erlangen, was man von einer deutschen Frau fordert und erwartet: Fleiß, Einfachheit, Sparsamkeit, sitzames Wesen, guten praktischen Sinn und vor Allem Liebe zum Haus und Zusammengehörigkeit mit der Familie, ohne die es kein wahres Glück giebt. — Was giebt es wohl Schöneres und Dankbarer für eine Mutter, als ihr Kind selbst zu erziehen, und wozu hat ihr Gott das Glück beschert, Kinder zu haben, wenn sie selbst nicht im Stande ist, das ihr anvertraute Gut zu beschützen und zu erziehen. — Also, Ihr lieben Mütter, für Eure Kinder seid Ihr die besten Erzieherinnen, denn das Auge der Liebe sieht scharf, und das Wort aus ernst besorgtem Mutterherzen findet auch den Weg zum Herzen des Kindes. Wie mancher Thorheit während der Schuljahre, manchen Auswüchsen altherer Mädchenlaunen, die ja unaussprechlich sind, bezogenen Vater und Mutter mit einem Lächeln und milder Zurückweisung, die Brüder mit ihrem heilkräftigen Spott, — im Pensionat selbst dies Gegengewicht, und es bleibt immer eine unsichere Sache, sein Kind der Beeinflussung durch viele Gefährtinnen auszuliefern, die man so wenig kennt wie ihre böserge Leitung. — Lehrt Eure Töchter selbst, gönnt ihnen die schöne, oft viel zu kurze Zeit im Elternhause und erzieht sie zu tüchtigen deutschen Hausfrauen.

Das
auf wieder,
eine verdo
igen Lädeln
Platz ein.
„Wollen
sagte er in
„Ich h
mehr halten
ein andern
lange nicht
Staat
diesen Tagen
verlierende
werden soll
werde ich
werden ganz
„Sehr
besten Ge
Herr Baron
Herr Baron
Die be
und streifen
„Von
Herrn Profr
schönen, als
Weise kennen
hart anein
Arm zu ver
so war es n
„Sehr
Roland war
in Westfalen
ist mir lieb
findet. Wir
Stadtm
treuen, ehrli
Gefühl in ih
„Ihr L
igen Schläge
herab. Wir
sere Devise
genossen ist
zur Schau z
wahr, Herr
Der klein
wohl er sein
Flasche zuge
an. Es lag
„Profis,
dem Hotelbes
Flasche Cholan
regen. Darf
meine Gäste z
„Wem
erwiderte der
Die Fe
zurück und h
heraus.
„Kordel,
„Nochmals
sprüde Stittin
er den Spiel
Mit fast
Croupiers.
Er zog
und unmerklich
und schaute h
ihm gleichfalls
Herr v.
als sein Gewi
er das Geld e
entlehnte Su
Weise von S
verabredete.
nach umbringe
Berwandten ge
Umgebung wir
sehr streng die
Achtung verli
Erzistenz solch
„Die ver
u. dieselbe auf
Staatn mit
dieser Räume
lichen gegönnt!
Steinbrä
moralische Qua
meinte er ernst
runder finden.
das der Crou
siegern einstre
Dies ob so
in dem Augen
fall folgte.
Pharaonische la
Pistole neben
Croupier gerich
sein Blut tränk
Herr v. R
dieser weigerte
zeugen, wie die
„In die W
Mit laute
bahre zur Stell
„Aber mein
sprach aus sein
Aermsten fest.
über seinen Ber
„Es ist n
fertigkeit ihn
traulich den ju
ist ein Rassen
verfolgt. Wir
such unferes G
zu verlieren. G
farte kam.“

Auf Irrwegen.

Roman von Louise Cammerer.
(2. Fortsetzung.)

Das Roulette fiel zu Stasny's Gunsten. Er belegte hierauf wieder, diesmal bedeutend höher und verlor, verlor nochmals eine verdoppelte Summe und räumte dann mit einem übermüthigen Lächeln auf den Lippen dem zunächst stehenden Herrn seinen Platz ein.

„Wollen Sie wirklich schon aufbrechen, Herr v. Kordel?“ sagte er in bedauerndem Tone, als dieser sich zum Gehen rüstete. „Ich bliebe wohl noch, aber der Herr Baron will sich nicht mehr halten lassen.“ sagte er zögernd, „vielleicht schenken Sie mir ein andermal das Vergnügen, Herr v. Stasny. Ich habe schon lange nicht mehr die Ehre gehabt!“

Stasny nickte zustimmend. „Gewiß, Herr v. Kordel. In diesen Tagen kommt eine Wette zum Austrag, die, wenn ich der verlierende Theil sein sollte, mit einem exquisiten Dinner beschloffen werden soll. Der Kostenpunkt kommt nicht in Betracht und überlasse ich das Arrangement Ihrem vorzüglichen Geschmack. Wir werden ganz unter uns sein.“

„Ehr' erfreut, Herr Baron!“ lächelte der gemüthliche Hotelbesitzer geschmeichelt. „Darf ich die Herren gegenseitig vorstellen? Herr Baron Roland v. Steinbrück, Rittergutsbesitzer aus Plessen, Herr Baron v. Stasny, Rittergutsbesitzer aus Rumänien.“

Die beiden Herren machten sich eine zeremoniöse Verbeugung und streiften sich mit prägenden Blicken.

„Von Steinbrück?“ wiederholte Stasny überrascht, „einen Herrn dieses Namens habe ich heute in Gesellschaft seiner ebenso schönen, als lebenswüthigen Tochter auf eine sehr bedauerliche Weise kennen gelernt. Unsere Equipagen gerieten bei dem Rebel hart aneinander, und hatte die junge Dame das Unglück, sich am Arm zu verletzen. Da mein Palais in unmittelbarer Nähe liegt, so war es mir möglich, den Herrschaften gefällig zu sein.“

„Sehr lebenswüthig von Ihnen, Herr Baron,“ erwiderte Roland warm. „Herr v. Steinbrück ist mein Verwandter und in Westfalen ansässig. Ich entstamme einer jüngeren Linie. Es ist mir lieb zu hören, daß sich mein Vetter mit Lydia hier befindet. Wir hatten ein Rendezvous auf später ausgemacht.“

Stasny erblickte unter der Schminke. Der Blick dieser treuen, ehrlichen Augen wurde ihm lästig, rief ein unbehagliches Gefühl in ihm wach.

„Ihr Vetter scheint noch einer der Herren vom alten zopfigen Schläge zu sein,“ sagte er lächelnd, „er gab sich sehr von oben herab. Wir an der blauen Donau sind von anderer Art. Unsere Devise heißt „leben und leben lassen,“ und unter Standesgenossen ist es auch nicht angebracht, immer das Adelsdiplom zur Schau zu tragen. Wir in Wien san gemüthliche Leute, mit wahr, Herr v. Kordel?“

Der kleine dicke Herr nickte bestätigend mit dem Kopfe, obwohl er kein Wort von dem Gespräch gehört, sondern eifrig der Flasche zugehört hatte.

Der gemüthliche Plauderton Stasny's zog den jungen Hefen an. Es lag viel Treuerigkeit in der Art des Rumäniers.

„Prost, Herr v. Kordel, Sie alte Burgunderkeule!“ rief er dem Hotelbesitzer lustig zu. „Wir thun besser, uns durch eine Flasche Champus Marke Uliquet die müden Lebensgeister anzuregen. Darf ich die Herren bitten, mitzuhalten und für heute meine Gäste zu sein?“ wandte er sich höflich an Herrn v. Steinbrück. „Gewiß, wenn Sie mir Gelegenheit zur Revanche geben,“ erwiderte der junge Hefse freundlich zustimmend.

Die Herren zogen sich in eines der kleinen Nebenzimmer zurück und kamen später in sehr animirter Stimmung wieder heraus.

„Kordel, geben Sie mir Kredit!“ rief Roland angeheitert. „Nochmals will ich mein Feil probieren. Vielleicht zeigt sich die spröde Göttin jetzt gefälliger.“ Arm in Arm mit Stasny suchte er den Spieltisch wieder auf.

Mit faujinirendem Blick suchte Stasny's Auge das des Croupiers.

Er zog die Augenbrauen in die Höhe und machte leise und unmerklich ein Zeichen. Doch der sah starr und unbewegt, und schaute bligartig zu Alpar, der unter der Gruppe stand und ihm gleichfalls verstoßene Zeichen gab.

Herr v. Steinbrück setzte und gewann, gewann wieder und als sein Gewinn die Höhe von 10,000 Gulden erreichte, strich er das Geld ein, gab Herrn v. Kordel sein Taschenbuch und die entlehnte Summe zurück und verabschiedete sich in herzlicher Weise von Stasny, mit dem er ein weiteres Zusammentreffen verabredete. „Ein längerer Aufenthalt in diesem Lokale würde mich umbringen,“ sagte er entschuldigend. „Ich bitte Sie, meinen Verwandten gegenüber strengste Discretion zu beachten, in welcher Umgebung wir unsere Bekanntschaft gemacht. Mein Vetter denkt sehr streng über derartige Ausschreitungen und würde ich in seiner Achtung verlieren. Lydia lebt in völliger Unkenntnis von der Existenz solcher Spielunten.“

„Sie vergessen, daß auch ich und Sie die Spielunten besucht u. dieselbe außerdem noch von der besten Welt frequentirt wird,“ gab Stasny mit sardonischem Lächeln zur Antwort. „Der Besuch dieser Räume ist kostspieliger Natur und nicht jedem Sterblichen gegönnt!“

Steinbrück machte eine wegwerfende Handbewegung. „Die moralische Qualifikation der Anwesenden möchte anzusehen sein,“ meinte er ernst, „so mancher dunkle Ehrenmann könnte sich darunter finden. Ober sind Sie der Ansicht, daß all' das Geld, das der Croupier mit dem Banditengesicht und seinen Diebesfingern einstreicht, rechtlich erworbenes ist?“

Als ob seine Worte die Befähigung finden sollten, frachte in diesem Augenblick ein Schuß durch den Saal, dem ein starker Fall folgte. Ein allgemeines Panik entstand. Vor einem der Pharaonische lag das Opfer der Spielwuth entseelt. Die rauchende Pistole neben sich, den verlasteten Blick noch immer auf den Croupier gerichtet. Er hatte sich mitten ins Herz getroffen und sein Blut tränkte den Teppich.

Herr v. Kordel wollte seinen Gast mit sich ziehen. Doch dieser weigerte sich entschieden mitzugehen, er wollte sich erst überzeugen, wie die Tragödie zum Abschluß käme.

„In die Morgue mit dem Leichnam!“ befahl der Croupier kurz. Mit lautloser Geschäftigkeit brachten die Diener eine Tragbahre zur Stelle, legten den Toten darauf und trugen ihn hinaus.

„Aber mein Herr!“ rief Steinbrück und ehrliche Entrüstung sprach aus seinen Augen, „stellen Sie doch die Personalien des Aermsten fest. Möglicherweise hat er Verwandte, die Aufschluß über seinen Verbleib fordern!“

„Es ist nicht unsere Sache, damit die Zeit zu verlieren!“ fertigte ihn der Bankhalter kurz ab. Sein Blick streifte mißtrauisch den jungen Hefen von oben bis unten. „Der Mann ist ein Raffendestruktion und wird durch die Presse strebriesslich verfolgt. Wir haben und eben veranlaßt gesehen, ihm den Besuch unseres Establishments, das nur eingeweihten offen steht, zu verbieten. Es ist ein Räthsel, wie er zu der Eintrittskarte kam.“

„Das Verbot erfolgte sicher erst, nachdem er gründlich ausgeplündert worden war. Ein Betrüger betrügt stets den anderen, das ist so der Welt Lauf,“ sagte Roland zu seinem Hotelier. „Kommen Sie, Herr v. Kordel, die Lust hier ist verpufft. Nun, was sagen Sie zu der eben erlebten Affäre, Herr Baron?“ fragte er Stasny, mit dem er in der Garderobe zusammentraf.

Dieser schlug ein Schnippen. „Dah, ob sich hier eine Motte mehr oder weniger die Flügel verbrennt, darauf kommt es nicht an,“ sagte er geringschätzig. „Wer nicht aushalten kann, soll davon bleiben. Ebensovwenig sind hier pedantische Naturen an ihrem Platz. Jedem das Seine und Jeder auf seine Weise.“

Den Refrain einer lustigen Operette auf den Lippen, schritt er am Arme seines freundlichen Alpar an dem sich tief verbeugenden Portier vorbei, zum Portale hinaus.

Dieser Herr v. Stasny scheint ein Lebemann ohne jedes Gewissen und Gefühl zu sein,“ sagte der warmherzige nordische Gutsbesitzer. Ob die arme Motte mit tausend Fährsäden an der Welt hängt und von Angehörigen schmerzlich beweint und vermißt wird, kommt gar nicht in Betracht. Ein Menschenleben hat in den Augen solch abenteuerlicher Glückritter gar keinen Werth!“

Herr v. Kordel, ein geborener Wiener, war von unten herauf reich geworden und von sehr gutmüthiger Natur. Der Vorfall hatte ihn sehr alterirt und noch jetzt zitterte eine heftige Gemüthsbewegung in ihm nach.

„Schredlich, wie mancher Mensch aus dem Leben scheidet,“ seufzte er. „Wenn doch nur die Polizei dem ruchlosen Treiben ein Ende machen würde!“

„Warum erstatten Sie keine Anzeige, Herr v. Kordel?“ fragte der junge Mann ernst, „da Sie nun doch von der Schädlichkeit dieses Lokales überzeugt sind.“

„Weil ich weiß, was für mich auf dem Spiele stehen würde, mein verehrtester Herr Baron!“ erwiderte der Hotelbesitzer unruhig. Die Anzeige könnte nur von einer furchtlosen, von hiesigen Verhältnissen völlig unabhängigen Persönlichkeit geschehen!“

„Das heißt mit anderen Worten, Sie fürchten die unsauberen Elemente, die dort zusammengewürfelt sind?“ fragte der junge Hefse scharf.

„Für meine Person und mein Geschäft!“ versicherte Herr v. Kordel mit großem Nachdruck.

Und haben Sie diesen Herrn v. Stasny auch dort kennen gelernt, fragte Roland argwöhnisch.

„Baron Stasny, mein, das ist eine ehrenwerthe Persönlichkeit. Er lebt als Garçon, hat sein eigenes Palais gemietet, hält Dienerschaft und Equipagen und zahlreiche Verbindungen mit der vornehmen Welt, er ist durchaus „comme il faut“, gab Herr v. Kordel respektvoll zur Antwort.

„Anfangs machte er auch auf mich einen günstigen Eindruck, später verwischte sich derselbe und berührte mich seine niedere Denkart abstoßend. Ich bin auch kein Grillensänger und gern fröhlich mit den Fröhlichen. Nach Herzenslust erfreue ich mich meines Dakins, doch in zügellosem Spiel und Trintgelagen will ich meine besten Kräfte nicht vergeuden. Dazu ist das Leben zu ernst und hat ernste Pflichten. Wenn Herr v. Stasny solch lagen Lebensansichten huldigt, werde ich von einem weiteren Umgang absehen.“

„Aber mein lieber Baron, man muß nicht gleich abfällig urtheilen!“ begütigte Kordel, „Stasny ist nicht mehr jung und aus einem Lande, wo man nicht so streng lebt und denkt, wie Sie. Er ist überall und nirgends zu Hause. Lebt bald in Paris, bald in Stambul, ein andermal in Stockholm und geht nur vorübergehend in Wien zu bleiben!“

„Die Irrfahrten und Abenteuer dieses Herrn möchte ich nicht näher untersuchen,“ warf Roland lakonisch ein.

Herr v. Kordel lachte gutmüthig. „Dabei könnte freilich so Manches ans Tageslicht kommen, das Sie nicht billigen und entschuldigen würden, Sie strenger, gewissenhafter, junger Mann,“ sagte er heiter. „Leben und leben lassen!“ lautet die Devise der heutigen jungen Welt. Daran ändern wir nichts! Mit lauter Plauschen vergaßen wir einen Flaker zu nehmen und mich tragen meine Beine nicht länger!“

Sie riefen einen Wagen an und fuhren in sehr nachdenkliche Stimmung verjezt in ihr Hotel.

Auch Stasny und Alpar war es nicht so leicht zu Ruthe, als sie sich gaben. Stillschweigend gingen sie nebeneinander her, jeder mit seinen eigenen unerquicklichen Gedanken beschäftigt.

„Es ist noch zu früh zur Heimkehr,“ sagte Stasny, sich gewaltam zur Heiterkeit zwingend. „Suchen wir eine lustige Gesellschaft auf, um das Grauen zu verlieren, solche Bilder verderben den Humor. Ziehst Du ein Café oder Weinhaus vor?“

„Keins von beiden!“ lehnte dieser kurz ab. „Mich dürstet nach einem Trunk frischen Wassers und den hole ich mir morgen bei meiner Gustel!“

Stasny stieß ein schallendes Hohngelächter aus. „Ist die Liebeslei noch nicht zu Ende?“ fragte er malitios. „Brüder, Du bist ein Einfaltspinsel und brauchst mir meine kleinen Schwächen nicht vorzuwerfen. Die Gustel steckt Dir also noch immer im Kopf, trotz der Pariser Chansonette und der glänzenden Zukunft?“

„Die glänzende Zukunft haben wir eben erst vor Augen gehabt,“ erwiderte Alpar düster. „Eine Kugel durch den Kopf wäre das Schlimmste noch lange nicht. Die Liebe zu der Gustel ist das Beste in mir und hat mich bis jetzt vor dem Schlechtesten bewahrt.“

„Geh, Du gehörst ja schon bald ins Altweiberpittel!“ spottete Stasny finster. „Ich werde mich hüten, mich noch weiter mit Dir einzulassen. Du bist im Stande und machst den Judas!“

„Dazu kennst Du mich zu gut!“ erwiderte der junge Mann eiskalt. „Von der Gustel hast Du nichts zu fürchten. Wenn sie wüßte, auf welchen Wegen ich wandelte, es brächte ihr den Tod. Kreuzerweise spart sie das Geld zu unserem Haushalt.“

„Während Du Brillantringe an die erste beste Chansonette verschenkst und Champagner und Austern mit größtem Wohlbehagen schlürfst,“ ergänzte Stasny boshaft. „Geh, die Armenheimwarme steht Dir schlecht an. Leg Dich nieder und schlaf Deinen Katzenjammer aus! Morgen wirst Du hoffentlich anderer Laune sein!“ Mit höhnischem Gelächter entfernte er sich, indeß Alpar finster brütend seine Wohnung aufsuchte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ueber Hochzeitsgebräuche bei den Buren wird geschrieben: Der Bur pflegt frühzeitig zu heirathen. Hat der junge Mann das 20. Lebensjahr erreicht, so sucht er sich eine Frau, sofern nicht schon seine Eltern eine solche für ihn ausgewählt haben. Hält er unter den Töchtern der nächstgelegenen Bauernhöfe Umschau, so bemüht er sich vor Allem in Erfahrung zu bringen, wieviel Schafe, Pferde und Rinder ein jedes der jungen Mädchen seiner Nachbarschaft bei einer Eheschließung als Mitgift erhält. Hat der junge Mann aber eine Wahl getroffen,

so reitet er auf einem reich ausgeschirrten Pferde nach dem Hofe des von ihm auserkorenen Mädchens. Dort wird er von den Eltern des Mädchens und von diesem sehr feierlich und förmlich empfangen, obgleich man weiß, welche Ursache den jungen Mann hergeführt hat. Der Ton wird auch nicht herzlich, sobald der junge Mann sein Anliegen äußert und Erklärung findet. Auch wenn der Bräutigam ein paar Tage später wiederkommt, wird er gerade so kühl empfangen, wie am ersten Tage. Ganz geschäftsmäßig wird nun die Beschaffung der Ausstattung besprochen und der Hochzeitstag festgesetzt. Auch ein wenig aufmerksamer Beobachter wird finden, daß der Bräutigam sich mehr um die Schafe, Rinder und Pferde, die er als Mitgift erhält, kümmert, als um die Braut. Die Hochzeit findet gewöhnlich an einem Sonntage statt. Dann erscheinen Dugende von Wagen und zahlreiche Reiter im „Kirchdorfe“. Der Bräutigam trifft mit seiner Familie und Verwandtschaft, die Braut mit ihren Eltern und Angehörigen ein. Bei der Trauung erscheint die Braut in einem kostbaren Brautkleide, das auch die wohlhabendsten Buren in besonderen Leibhäusern, die mit diesem Aussteigen gute Geschäfte erzielen, entnehmen. Ist die Trauung vorüber, so wird von der jungen Frau das blendende Costüm abgelegt und der Verleiherin zurück- erstattet. Sehr oft kommt es vor, daß im sogenannten Kirchdorfe an einem Sonntage gleich ein halbes oder ganzes Dugend Trauungen unmittelbar hintereinander stattfinden. Der Geistliche bleibt dann ununterbrochen am Altar stehen, bis das letzte Paar verbunden ist. An solchen Sonntagen werden meist auch Märkte im Kirchdorfe abgehalten und die Eltern, die schon erwachsene, aber noch ledige Kinder haben, vereinbaren die Eheschließungen „alles Nähere“. Auf den Hochzeitschmäusen wird außerordentlich viel gegessen und getrunken, da die Buren einen sprichwörtlich guten Appetit besitzen. Bei Hochzeiten und Familienfesten werden Freunde und Bekannte tagelang auf das reichlichste bewirthet.

Es kommt so oft vor, daß Personen durch unerbetene Zufendung von Waaren belästigt werden, daß sie schließlich glauben, dieselben annehmen zu müssen. Da dürfte denn ein Gerichts- und Reichsgerichtbeschluss von Interesse sein, der in einem derartigen Falle gefällt worden ist. Ein Kaufmann in der Nähe von Regensburg machte einer Dame in einer anderen Stadt ein Angebot von Kaffee mit dem Bemerkten, daß der Kaffee abgeschickt würde, wenn in acht Tagen keine ablehnende Antwort einging. Die Adressatin ließ die Karte unbeachtet und erhielt dann wirklich die Packete unter Nachnahme. Als die Einlösung verzögert wurde, drohte der Absender mit seinem Rechtsanwalte und daß erhebliche Kosten entstehen würden. Die Mahnung wurde der Staatsanwaltschaft angezeigt, und diese erhob Klage wegen Erpressung. Das Gericht verurtheilte den Kaufmann zu zehn Tagen Gefängnis und das Reichsgericht hat die Revision des Verurtheilten verworfen.

Der „Matin“ erzählt eine sehr amüsante Anekdote, um so amüsanter, als er sie auf einen Zeitpunkt verlegt, wo es gerade nicht viel zu lachen gab in Frankreich. Der Herzog von Amale war der Vorsitzende des über Bagaine urtheilenden Kriegsgerichtes. Als der angeklagte Marschall zu seiner Entschuldigung sagte: „Nach Sedan war das Kaiserreich gestürzt. Es stand nichts mehr aufrecht,“ unterbrach ihn der Sohn Louis Philipps mit den Worten: „Frankreich war noch da!“ In einer Pause der Verhandlungen spazirte der Herzog im Park herum, als sich ihm zwei Journalisten näherten und ihn um die Billigung eines Planes baten, der darin bestand, daß den verschiedenen Leuten, denen es gelungen war, sich durch die deutschen Linien zu schleichen und die Nachrichten Mac Mahons nach Paris zu bringen, Ehrengelohn gegeben werden sollten. Die Willkür sollten Uhren, die Militärpersonen Revolver erhalten. Der Herzog billigte den Plan und sah sich die Liste an, wobei er entdeckte, daß ein Name fehlte. „Charles fehlt nicht da!“ sagte er. — „Charles?“ — „Jawohl, Charles, der Kürassier, der die Depesche nach Mey brachte, die Depesche, die jener Schweinigel ins Feuer geworfen hat.“ Mit jenem Schweinigel“ war weder Charles noch, wie man fast glauben könnte, Bagaine gemeint, sondern die Sache verhielt sich folgendermaßen: Der Kürassier Charles hatte es in der That unternommen, eine Depesche Mac Mahons dem Marschall Bagaine zu bringen. Die Depesche war in eine kleine Kautschukugel eingeschlossen, damit Charles sie im Nothfall verschlucken konnte. Dieser Nothfall trat schon sehr früh ein, so früh, daß Charles das Kautschukümpchen nicht lange genug bei sich halten konnte. Was jetzt thun? Der brave Kürassier besann sich nicht lange, sondern verschluckte seine Depesche zum zweiten Mal, worauf er denn auch glücklich nach Mey kam. Leider aber war all' dieser Heroismus unmonst gewesen, denn der Offizier, dem er die Kautschukugel übergab, ein trotz der Beschwerden des Krieges verwöhnter Herr, wich entsetzt zurück und packte schließlich das Kümpchen vorsichtig mit einem Lappen an, um — es ins Feuer zu werfen. Und so letztam geht es in der Welt zu, daß dieser lobenswerthe Zug von Reinlichkeit dem betreffenden Offizier die Bezeichnung „Schweinigel“ seitens des Herzogs von Amale eintrug.

Auf Umwegen. Mann: „Du weinst, mein Schatz! ... Warum denn?“ — „Weil meine Freundin, Frau Möller, einen kostbaren Brillantschmuck, der 1500 Mark gekostet, von ihrem Manne geschenkt bekommen hat!“ — „Und deshalb weinst Du?“ — „Ach, es thut mir eben leid, daß Du jetzt auch so viel Geld ausgeben mußt!“

Neues Huffitenlied, von der „Jugend“, gewidmet Herrn Dr. Sigl. Die Prager „Bohemia“ schreibt: „Als Ideal eines deutschen Blattes gilt den „Nar. Listy“ das satirisch besammte Siglische „Waterland“. Es vergeht kaum ein Tag, an dem sich das Organ unserer tschechischen Freisinnigen nicht an Citaten aus dem „Waterland“ ergötze.“

Jetzt ist Tag schon nicht mehr fern,
Wo kommen wir mit Koenigsberg,
Dau'n allen Daitchen Schadel ein,
Hol Taisel ganze Nacht am Rhein!

Jan Sigl hat er Maul sehr groß,
Kur hat er eine Fehler bloß,
Dah er nicht Böhm is aus Jitschin
Ach Amittschka, is Schad' um ihn!

Böhm könnt er sein, was ihn betrifft,
Und is er voll von Gall und Gift,
Ach thut mir leid um arme Mann,
Dah er nicht bissel Böhmisch kann!

Jan Sigl und sein „Waterland“
Wird truin sich, wenn mit Noth und Brand
Wir — hrom a peklo — werden zieh'n,
In daitches Reich — erst nach Berlin.

Dort schlagme todt Mann und Weib
Und klane Kind im Mittertreib,
Und — hrom a peklo — Greis am Stab
Dem hau me Kopp mit Eidel ab.

Dann — hrom a peklo — schlag me gleich
Noch Alles todt in daitches Reich.
Jan Sigl, weil so fittich hegt,
Den schlag me todt erst auf zuletzt!



Sorgsame Mütter! Die Pflege der Kinder, besonders im zartesten Säuglingsalter sollte eine Hauptaufgabe jeder Mutter sein, denn hiervon hängt in vielen Fällen das Gedeihen und die Gesundheit unserer lieben Kleinen ab. Von größter Wichtigkeit ist es, eine milde reizlose Seife anzuwenden, welche die Tätigkeit der Haut fördert, sie geschmeidig macht, vor Wundsein und Kruppen schützt, überhaupt in vielen Fällen Hautleiden verhilft und beseitigt. Da nun hervorragende Kerze die „Patent-Myrcolin-Seife“ als die beste Kinderseife erklart, dieselbe auch auf der Ausstellung von Exponaten für Kinderseife in München-Kympfenburg die höchste Auszeichnung, die „goldene Medaille“ erhielt, so liegt es im Interesse einer jeden Mutter, nur diese Seife für den täglichen Gebrauch zu nehmen. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Neuen für die Plattstube. Alle Hausfrauen und Mütterinnen, welche Zeit und Arbeit sparen wollen, werden sich mit Recht nach Pyramiden-Blanz-Stärke (in Packeten zu 10, 20 und 50 Pf.)

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 22. bis mit 28. Oktober 1899.

Geboren: 330) Dem anst. Handelsmann Edwin Richard Lent hier 1 Z. 331) Dem Fabrikmeister Ernst Hermann Thuß hier 1 S. 332) Dem Geiger und Musikanten Friedrich Emil Jährig hier 1 S. 333) Dem Schutzmänn Ferdinand Reinhard Vogel hier 1 Z. 334) Dem Eisenarbeiter Carl Emil Neubauer hier 1 Z. 335) Dem Eisenhüttenarbeiter Franz Albin Schwarz in Schönheiderhammer 1 S.

Aufgebote: Vacat.
Ehe-schließungen: 66) Der Kürschnermeister Carl Wilhelm Horn hier, ein Wittwer, mit der Wirtshausbesitzerin Hedwig geistl. Fuchs geb. Jauner hier. (Geboren: 179) Bruno Balthar, S. des Wiegernstr. Hermann Bernhard Bahn hier 7 Z. 174) Alfred Albin, S. des Wirtshausbesitzers Alwin Arno Weiß hier, 3 M. 175) Karl Guhan, S. des Handarbeiters Franz Anton Warfert hier, 1 Z. 176) Anna Frieda, Z. des Handarbeiters Carl Emil Lent hier, 1 Z.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock.
Am Reformationstages:
Vorm. Festgottesdienst: Galater 5, 1. Herr Pfarrer Gebauer. Beichte und heiliges Abendmahl hält derselbe.
Kirchenmusik: Ein feste Burg ist unser Gott, für gemischten Chor von Doles.
Nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst mit Beichte und heiligem Abendmahl. Herr Diaconus Rudolph.
An diesem Tage wird eine Collecte für den Gustav-Adolf-Verein eingekammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Reformationstages, (Dienstag, den 31. Oktober 1899).
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diac. Wolf.
Kirchenmusik: O du theueres Gotteswort, v. Hauptmann.
Nach dem Gottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl.
Herr Pfarrer Hartenstein.

Nach dem Vormittagsgottesdienst soll eine Collecte für den Gustav-Adolf-Verein veranstaltet werden.
Mittwoch, den 1. November 1899, Vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion. Herr Pfarrer Hartenstein.

Chemischer Marktpreis
am 28. Oktober 1899.

Weizen, fremde Sorten	8 Mk. 30 Pf. bis 9 Mk. 15 Pf. pro 50 Kilo
• sächsischer	8 • 10 • 8 • 25 •
• diebl. Ernte	7 • 50 • 8 • — •
Roggen, niederl. sächs.	8 • — • 8 • 10 •
• preussischer	8 • — • 8 • 10 •
• hiesiger	7 • 50 • 7 • 80 •
• fremder	8 • 05 • 8 • 20 •
Staugerste, fremde	8 • 25 • 8 • 20 •
• sächsische	7 • 50 • 8 • 25 •
Futtergerste	6 • 50 • 7 • 25 •
Hafer, sächsischer	7 • 55 • 7 • 75 •
• preussischer	7 • 55 • 7 • 75 •
• sächs. neuer	6 • 90 • 7 • 40 •
Rohrklein	9 • — • 10 • — •
Wahl- u. Futtererbsen	7 • 25 • 8 • — •
Brau	3 • 40 • 4 • 20 •
Stroh	2 • 40 • 2 • 80 •
Kartoffeln	2 • 50 • 2 • 60 •
Butter	2 • 30 • 2 • 60 •

Preiserhöhungen der Preise
balden-Größe im Vergleich
bei Währungs v. 10,000 kg.

Chemnitzer Bank-Verein, Aue am Bahnhof
mit Kassenstellen in Eibenstock und Kirchberg i. Sa.

empfehlen sich zum An- und Verkauf von Werthpapieren jeder Art, wie überhaupt zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Günstige Bedingungen.

Donnerstag, am 2. November, Abends 8 Uhr
wird Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Esche im „Feldschlößchen“ über folgende Punkte referiren: Abänderung der Gewerbeordnung, Schutz der Arbeitswilligen, Gesetz über die Gewerbegerichte. Hierauf Aussprache.

Alle reichsfreundlich gesinnten Wähler werden hierzu bestens eingeladen.
Eibenstock, am 30. Oktober 1899.

E. Dörfel.

Kurbel-Stickerinnen,
aber nur geübte, werden bei hohen Löhnen sofort angenommen.
Wilhelm Vogel, Chemnitz,
Biegelstraße 8.

Frischen Schellfisch
Frisches Rochwild
Frische Vögelinge
empfehlen
Max Steinbach.
Maculatur-Papier
ist vorräthig bei E. Hannebohn.

Kleiderstoffe
stets das Neueste und Schönste, höchst preiswerth, enorme Auswahl.
Versandhaus
Julius Einhorn, Chemnitz.
Muster franco.

London.
Ein mit der Branche gründlich vertrauter Agent und guter Connection sucht die
Vertretung
einer leistungsfähigen Passamentier-firma. Gesl. Off. sub M., 6 Fell St., Wood St. London E.C.

Deutsches Haus.
Zu dem heute Abend, als am Reformationstages stattfindenden
Kaffee-Stränzchen
laden Freunde und Gönner ergebenst ein
Oscar u. Louise Schneider.

Hôtel Rathhaus.
reines Gänsefett, à Pfund
Mk. 1,00 empfiehlt
E. Busch.

Bei
Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Keuch- und Stichleiden, wie überhaupt bei allen Krankheiten, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 32 Jahren als unübertroffen anerkannte Borsäure-Zugfähigkeit des Rheinischen Trauben-Brüthonigs als Genuss-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen.
à Fl. 1, 1/2 u. 3 Mk. bei
E. Hannebohn.



Turn-Verein.
Außer den allgemeinen Turnstunden finden von jetzt ab **Turnstunden** für Mitglieder zwischen 23 und 30 Jahren **Donnerstags**, für solche über 30 Jahren **Dienstags** jeder Woche statt. Beginn der Turnstunden 1/9 Uhr.
Der Turnrath.

Beamten-Verein.
Die Mitglieder nebst Angehörigen werden zu dem am Freitag, den 3. dieses Monats im **Schützenhaus** stattfindenden **Vergnügen** hiermit eingeladen.
Der Vorstand.

Mittwoch, den 1. Novbr. a. e.
Abends **Uebung** der Dienstadturfe.
Der Vorstand.

Thermometerstand.

27. Okt.	+ 2,5 Grad	+ 8,0 Grad
28. „	+ 7,5 „	+ 10,5 „
29. „	+ 5,5 „	+ 10,5 „

Das Beste und Schönste ist ein Kleid von
Damentuch und **Damenloden**
Muster bereitwill., nur best. Fabrikat.
M. Volkmer, Dresden-A.

Sofort billig verkäuflich:
diverse Regale, Tafeln, Stühle, Vulte, Lagercartons, Arbeitstische, Rissen u., sowie 1 Matratzenkinderbett, 1 Korbgestell u. 1 Laufender. Schulstr. 20.



Frisch eingetroffen:
Fratheringe, Bismarck- u. Delikatessheringe, Rollmöpse, Sardinen, Prieslinge, Sauerkraut, hochfein, à Pfd. 7 Pf., selbst eingelegte Sauergurken.
M. Kluge, Breitestr. 3.

TROPON
Nahrungs-Eiweiss.
Tropon setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. Tropon hat daher bei regelmäßigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugemischt werden. 1 Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo Rindfleisch oder 180-200 Eier und kostet dabei nur Mk. 5,40 pro Kilo, ist also um die Hälfte billiger als Fleisch. Bei diesem niedrigen Preise ermöglicht die Anwendung von Tropon im Haushalt ganz bedeutende Ersparnisse.
Vorräthig in Apotheken, Drogeriegeschäften, Delicatess- und Colonialwaren-Händlungen.
Tropon-Werke, Mülheim-Rhein.
Depots in Eibenstock: Apoth. Fischer, — ferner H. Lohmann.

Die bis jetzt von Spediteur Strobel bewirthschafteten
Feld- u. Wiesen-Grundstücke
nebst **Schone** sind sofort anderweit zu verpachten.
G. E. Schlegel.

Annaberger Posamentenfabrik sucht ab Februar
Versandtchef,
Mk. 15-1800. Offert. mit Privatadresse an **C. F. Mephus**, Stellenvermittlung, Chemnitz.

Glycerin-Schwefelmilchseife
der Königl. bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik **G. D. Wunderlich**, Nürnberg, 3 Mal prämiirt, von Aerzten empfohlen gegen **Hautausschläge**, Hautjucken, Schuppen, sowie gegen Haar-Ausfall, Frostbeulen, Schwefelfäule, à Stück 35 Pf.
Beer-Schwefel-Seife,
à Stück 50 Pf., vereineigt die vorzüglichen Wirkungen von Schwefel und Theer.
H. Lohmann.

Rattentod
Wittger's
zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Hausthier, zu 50 Pf. und 1 Mk. nur bei Drogerie **H. Lohmann** in Eibenstock u. **J. E. Preisner** in Schönheide.
Mit der Wirkung des von Ihnen bezogenen Rattentods wird ich sehr zufrieden. Ich fand nach dem ersten Begegnen 18 Ratten todt vor, und kann ich dasselbe Jedermann bestens empfehlen.
Schweinfurt, den 11. Februar 1899.
L. Kross, Wollerei.

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Erkennntnis der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60., Pf.

Hierzu eine humoristische Beilage.

Von d...
georgenstadt,
feld, sowie be
denjenigen, wo
1849 (Gesetz-
sich darstellte
Es wir
fireden Alte
an Kanzleiste
denjenigen G
zelner dieser
Termin an
Alten, welche
zur Aushänd
E ch w
Die dies
stod, zu welch
der Ersah
1)
für die Beurka
ist aller Welt
Woche konnte
dass es einfluss
vorigen Jahre
Zeitungen sind
Fleete sogleich
ein Artikel der
an die Adresse
tet ist, daraus
„Zunächst
ist eine glücklic
Darlegung, w
Steuern die w
weiter thut, al
aus zu beled
kommen nach,
bitter Roth in
letzten Jahre b
den Geister de
kann eine solch
zuer den sach
wie ein derarti
Die „Frei
die Schlachstot
und wurde in
reichend darg
Die offizie
Gegenstand: „P
überlegenen „P
die eigene Gef
einer Formati
gebracht werden
Wie nun
Kriege mit ein
die durch die
eine stark überl
gestellt wird?
es selbst nennt,
überfeischen Kr
onen und eigen
Beziehung befin
in gewisser We
Schrift hat die
dass eine überse
macht in große
Flottengesetz sag
ankommen, die
sie in der Zeit
schützen. Das
sechste drausen
auf dem Haupt
bältnisse lebige
Zeit Dock und
den dortigen S
wie den Spanie
nächsten Jahre
an Stelle der g
Schiffe dauernd
Das halban